

Ein Spiegel für hochnasige Fräulein

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **148 (1869)**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Spiegel für hochnassige Fräulein.

Angebetetes Fräulein!

Zuweilen, wenn ich in Ihr glänzendes Auge sehe, dünkt mich's, als ob ein Strahl der Liebe sich darin spiegele, ein kleiner Abglanz des glühenden Gefühls, das ich Ihnen weihe!

Sie sind jung, schön, gefeiert, es stehen Ihnen Partien zu Gebote, die das überbieten, was ich Ihnen geben kann — und doch ist dieses eine sichere Zukunft, ein unabhängiges Vermögen und eine wahre, treue Neigung! Entscheiden Sie darüber, theure Clementine, ob ich mit Ihrem Vater reden darf. Ewig Ihr
Eduard von Liebenstein, Major.

A n t w o r t.

Mein Herr Major!

Lange bin ich angestanden, ob ich überhaupt Ihrem Briefe antworten soll, indes möchten Sie dies leicht zu kühn auslegen und für Gewährung ansehen.

Es giebt für mich keine Blicke, deren Wünsche ich errathen will; die Verbindung, welche ich zu schließen je geneigt sein dürfte, müßte weit über dem Rang stehen, den Sie besitzen, solche Partien haben schon Mädchen gemacht, die mir an Gestalt und Talenten weit nachgestanden.

Ich will übrigens öffentlich keineswegs zeigen, daß Sie mich beleidigt, und Sie sollen wie früher auf den Bällen die zweite Tour haben.

Clementine von Stein.

Ein Jahr später.

Mein Fräulein!

Obgleich ich Sie wenig und nur vom Sehen kenne, weiß ich, daß Sie schön und liebenswürdig sind, fügen Sie hinzu noch Herzengüte, die einzig des Weibes dauernde Zierde ist, so sind Sie ein vollendetes Wesen, und beneidenswerth ist derjenige, dem Sie zu Theil werden.

Wollen Sie meine Gattin, die sorgende Hausfrau, die Mutter meiner Kinder werden, und dafür meine Liebe und Hochachtung fürs ganze Leben empfangen? Ich bin ein schlichter, redlicher Mann, habe mein schönes Auskommen, ein hübsches Vermögen und Aussicht, noch höher zu steigen. Lassen Sie ein Paar Worte der Gewährung zukommen Ihrem ergebenen

Julius Werner, Rath.

A n t w o r t.

Herr Rath!

Sie sind sehr eitel, zu glauben, daß ein Mädchen von meinen Ansprüchen sich an einen Mann wegwirft, den sie bloß vom Sehen kennt! Ich bin nicht geneigt, eine sorgende Hausfrau zu werden, das eignet sich nur für gemeine Weiber, und was Sie von Mutter und Kindern sprechen, ist nun vollends undelikat! Ich heirate überhaupt keinen Zivilisten, wenigstens muß es ein Major sein, die ich übrigens schon in Massen ausgeschlagen habe!

Mit Achtung trotz Ihres Antrags
Clementine von Stein.

Drei Jahre später.

Gnädiges Fräulein!

Als Sekretär Ihres verstorbenen Vaters, des Herrn Präsidenten, hatte ich öfter das Glück, Sie zu sehen, damals freilich von Ihnen unbenutzt. Die traurigen Verhältnisse, in denen Sie seit dem Tode Ihrer Frau Mutter leben, schmerzen mich und ich möchte gern nach Kräften helfen; damit Sie jedoch die Hülfe eines jungen Mannes annehmen können, wage ich die Frage: können Sie sich nicht entschließen, die Meine zu werden? Viel Glanz würden Sie an meiner Seite nicht finden, aber eine anständige Versorgung und einen getreuen Gatten!

Genehmigen Sie die tiefe Verehrung Ihres gehorsamen Dieners
Karl Müller.

A n t w o r t.

Wie Sie so frech sein können, einer Dame von Stand Ihre Hand zu bieten, begreife ich nicht! Wären Sie doch wenigstens Rath, so möchte es hingehen, aber Sekretär! In Ihrer Frau hätten Sie meine Kammerjungfer wählen sollen, damit Sie nicht später den Unsinn begehen konnten, die Tochter Ihres Herrn mit Ihrem Antrag zu profaniren.

Clementine von Stein.

Fünf Jahre später.

Clementine von Stein an Major von Liebenstein,
Theuerster Freund!

Wie hat die Zeit uns aus einander gerissen, ich reiste ins Ausland, Sie wurden verheiratet!

Ach, mein Freund, wie habe ich seitdem mein Herz kennen gelernt! Jener Blick meiner Augen, der Sie so selig machte, er war keine Einbil-

bung, ich wollte nur mein Herz bezwingen, — aber es ruft nun gebieterisch nach Ihnen, — länger kann ich nicht schweigen.

So empfangen Sie denn meine Schwüre ewiger Liebe!
Ihre Clementine von Stein.

A n t w o r t.

Verehrtes Fräulein!

Obwohl Ihr Herz lange geschwiegen hat, bin ich doch für seinen lauten nunmehrigen Aufschrei sehr obligirt, kann aber davon keinen Gebrauch machen. Wir haben, scheint es, nicht nur die Rollen, sondern auch die Namen vertauscht, denn, während Sie zum Stein noch das Lieben fügen wollen, habe ich mich des Letztern gänzlich begeben.

Mir ist nunmehr ein stolzes Pferd lieber als eine stolze Schöne, und ich befinde mich wohl dabei. Was indeß die gnädigst erlaubte Balltour betrifft, bin ich sehr erbötig, dieselbe mit Ihnen abzutanzten, sollten wir einmal bei ähnlicher Gelegenheit zusammentreffen. Ihr
Oberst von Liebenstein.

Ein Jahr später.

Clementine von Stein an den Rath Werner.

Mein bester Herr Rath!

Es ist sehr trübe, daß Menschen, die sich gegenseitig beglücken könnten, in dieser Beziehung mit Blindheit geschlagen sind!

Ich war es, als ich Ihren Antrag abwies, und eigentlich wollte ich nur Ihre Ausdauer prüfen, denn glauben Sie doch nicht, ich wollte mich den süßen Pflichten einer Gattin und Mutter entziehen, dazu habe ich zu viel echte Weiblichkeit in mir! Ich wohne zwar weit von Ihnen, hoffe Sie jedoch bald zu sehen und ewig zu werden
Ihre
Clementine.

A n t w o r t.

Hochverehrtes Fräulein!

Hätte ich ahnen können, daß Sie mir einst noch so geneigt sein würden, wer weiß, ob ich diesen Zeitpunkt nicht abgewartet hätte. Da indeß Ihrem Briefe nicht das Mindeste hievon zu entnehmen war, habe ich mich anderwärts nach einer braven Frau umgesehen und diesen Zweck auch erreicht. Soeben hat das dritte Kind, ein Mädchen, unser häusliches Glück vergrößert, und es würde mich und meine Gattin,

die eine Jugendfreundin von Ihnen ist, unendlich freuen, wollten Sie die Kleine über die heilige Taufe halten dann entstünde doch zwischen uns eine Art Verwandtschaft, wenn sie gleich nur geistiger Natur wäre. Mit Verehrung
Ihr Werner, Ober-Appellationsgerichts-Rath.

Ein Jahr später.

Clementine von Stein an Sekretär Müller.

Geliebter, unvergeßlicher Freund!

Ihre Prüfungszeit ist nun vorüber, — Sie haben sie herrlich bestanden! Kein Wort des Tadel's, der Bitterkeit ist Ihnen entschlüpft, dafür sollen Sie den höchsten Lohn erhalten, meine Hand! Kommen Sie, mich in die alte Heimat neu einzuführen, ich erwarte Sie mit Sehnsucht.

Ihre
Clementine von Stein.

A n t w o r t.

Gnädiges Fräulein!

Zu meinem Leidwesen kann ich von Ihrem gütigen Anerbieten keinen Gebrauch mehr machen; ich habe Ihren Rath damals befolgt und Ihre ehemalige Kammerjungfer Sophie geheiratet, die mir eine liebende Gattin geworden ist; meinen Mißgriff in Betreff des gnädigen Fräuleins habe ich längst eingesehen. Meine Frau empfiehlt sich mit mir Ihrem ergebensten
Müller, Rath.

Loß der Tanzsüchtigen.

Die Du's auf Bällen Dir zur Ehre schreibst,
Dich ohne Raß mit Tänzern umzutreiben,
Wenn Du nie sitzen bleibst, —
So wirst Du sitzen bleiben.

Berthas Lebensweisheit.

Ja, Bertha, freien ist wohl gut,
Doch besser fährt die, die's nicht thut.
„So will ich denn das Gute thun“, hub Bertha an,
„Das Bess're thue, wer es kann.“

Besser ein Alter mit jungem Gesicht,
Als ein junger verwelkter Wicht.

*

In der Ehe kann kein Frieden sein,
Regiert darin das Mein und Dein.